

Hilfsgerüst zum Thema:

## Karl Rahner

# Die notwendige Bejahung der absoluten Wirklichkeit des Woraufhin der menschlichen Transzendenz

### 1. ERSTER DURCHGANG

(1) Karl Rahners Theologie ist eine Theologie der *Gotteserfahrung*.

(2) Gottesbeweise, überhaupt *Gotteserkenntnis*, sind nur *Ausdruck* der Gotteserfahrung.

(3) Gotteserfahrung ist transzendental.

- Rahner liest Thomas mit den Augen Kants.
- »So ist unsere Fassung der Gotteserkenntnis nur die erkenntnismetaphysische Wendung der realontologischen Formulierung der traditionellen Gottesbeweise; statt zu sagen: Das als *faktisch* vorhanden bejahte endliche Seiende fordert als seine Bedingung die Existenz des unendlichen Seins Gottes, sagen wir nur (und meinen sachlich dasselbe): Die *Bejahung* der realen Endlichkeit eines Seienden fordert als Bedingung ihrer Möglichkeit die Bejahung der Existenz eines esse absolutum, die implizite schon geschieht in dem Vorgriff auf Sein überhaupt, durch den die Begrenzung des endlichen Seienden allererst als solche erkannt wird.«

(4) Dennoch bejaht die Gotteserfahrung die reale Existenz Gottes.

(5) Was Wirklichkeit überhaupt ist, wird durch die Gotteserfahrung bestimmt.

(6) Auseinandersetzung zwischen Thomas und Rahner

- Für Rahner ist selbst Gott durch *Sein-haben* charakterisiert. Für Thomas von Aquin *hat* Gott nicht sein Sein, sondern er *ist* sein Sein.
- Rahners Theologie ist gezwungen, *Nicht-Sein* als ein Grundprinzip anzunehmen. Für Thomas ist Nicht-Sein kein Prinzip.
- Interpretationen des KONKRETEN
  - Nach Rahner ist das Konkrete eine *Einengung* des Seins; nach Thomas ist es ein *Zusammenwachsen* von Sein und Möglichkeit (Begriff).

## 2. ZWEITER DURCHGANG

(1) Karl Rahners Theologie ist eine Theologie der *Gotteserfahrung*.

(2) Gottesbeweise, überhaupt *Gotteserkenntnis*, sind nur *Ausdrücke* der Gotteserfahrung.

- Rahner: zuerst Gotteserfahrung und dann Gottesbeweise.
- Thomas: zuerst Gottesbeweise und dann Gotteserfahrung.
- »Wir brauchen hier die üblichen Gottesbeweise der Schultheologie und der christlichen Schulphilosophie im einzelnen nicht zu behandeln. Wir brauchen also nicht von einem kosmologischen oder teleologischen oder kinesologischen oder axiologischen oder deontologischen oder noetischen oder moralischen Gottesbeweis zu sprechen. Alle diese Beweise nennen ja nur bestimmte Wirklichkeiten kategorialer Art in der

---

---

menschlichen Erfahrung und stellen diese ausdrücklich in den Raum jener menschlichen Transzendenz, innerhalb deren sie als solche überhaupt nur verstanden werden können, führen gewissermaßen alle diese Wirklichkeiten kategorialer Art und die Akte ihrer Erkenntnis auf die gemeinsame Bedingung der Möglichkeit solcher Erkenntnis und solcher Wirklichkeit in einem zurück. Und insofern können die verschiedenen Gottesbeweise eigentlich nur den einen Gottesbeweis von den verschiedenen Absprungsrampen derselben transzendentalen Erfahrung aus deutlich machen.«

- Auch das **Kausalitätsprinzip** ist nur ein reflexer Ausdruck der Gotteserfahrung.
  - Jedermann ist sich bewusst, dass es Gott gibt und dass Gott das Leben wie Licht umfängt.
    - »Die Erfahrung, daß der Vollzug jedes Urteils als Tat in dem Getragen- und Bewegtsein durch das Sein schlechthin geschieht, das nicht von Gnaden dieses Denkens lebt, sondern als das Tragende und nicht als das durch das Denken Erdachte waltet, diese Erfahrung wird thematisiert in dem metaphysischen Kausalprinzip, das darum nicht mit dem naturwissenschaftlichen, funktionalen Kausalgesetz verwechselt werden darf, nach dem jedem Phänomen als »Wirkung« ein anderes Phänomen von quantitativer Gleichheit als »Ursache« zugeordnet wird.«
    - \* »Das metaphysische Kausalprinzip – richtig verstanden – ist nicht eine Extrapolation des naturwissenschaftlichen Naturgesetzes, ist auch keine Extrapolation jenes kausalen Denkens, das wir im Alltag verwenden, sondern gründet in der transzendentalen Erfahrung des Verhältnisses zwischen der Transzendenz und ihrem Woraufhin.«
    - \* »Das metaphysische Kausalprinzip, das bei den Gottesbeweisen in der traditionellen Art angewendet wird, ist nicht, obwohl auch viele Scholastiker das so konzipieren, ein allgemeines Prinzip, das hier auf einen bestimmten einzelnen Fall neben anderen angewendet wird, sondern nur der Hinweis auf die transzendente Erfahrung, in der das Verhältnis zwischen Bedingtem

und Endlichem einerseits und seinem unumgreifbaren Wovonher unmittelbar anwest und durch seine Anwesenheit erfahren wird.«<sup>1</sup>

- \* »*Reden* von Gott [ist] die Reflexion, die auf ein ursprünglicheres, unthematisches, unreflexes Wissen von Gott verweist.«<sup>2</sup>
- \* »Weil die Erkenntnis Gottes eine ganz bestimmte einmalige Eigenart hat und nicht nur ein Fall des Erkennens im allgemeinen ist, darum ist es sehr leicht, Gott zu übersehen. Der Begriff ›Gott‹ ist nicht ein Ergreifen Gottes, durch das der Mensch sich des Geheimnisses bemächtigt, sondern ein Sich-ergreifen-Lassen von einem anwesenden und sich immer entziehenden Geheimnis.«<sup>3</sup>

### (3) Gotteserfahrung ist transzendental.

- Rahner liest Thomas mit den Augen Kants.
- »So ist unsere Fassung der Gotteserkenntnis nur die erkenntnismetaphysische Wendung der realontologischen Formulierung der traditionellen Gottesbeweise; statt zu sagen: Das als *faktisch* vorhanden bejahte endliche Seiende fordert als seine Bedingung die Existenz des unendlichen Seins Gottes, sagen wir nur (und meinen sachlich dasselbe): Die *Bejahung* der realen Endlichkeit eines Seienden fordert als Bedingung ihrer Möglichkeit die Bejahung der Existenz eines esse absolutum, die implizite schon geschieht in dem Vorgriff auf Sein überhaupt, durch den die Begrenzung des endlichen Seienden allererst als solche erkannt wird.«

<sup>1</sup>Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg/Basel/Wien, 1976), 78–79.

<sup>2</sup>Ebd., 62

<sup>3</sup>Ebd., 63.

---

(4) Dennoch bejaht die Gotteserfahrung die reale Existenz Gottes.

- anders als Kant
- »Mit der Notwendigkeit, mit der dieser Vorgriff gesetzt wird, ist auch Gott als das Seiende absoluter ‚Seinshabe‘ mitbejaht. Zwar stellt der Vorgriff nicht unmittelbar Gott als Gegenstand dem Geist vor, weil der Vorgriff als Bedingung der Möglichkeit der gegenständlichen Erkenntnis von sich her überhaupt keinen Gegenstand in seinem Selbst vorstellt. Aber in diesem Vorgriff als notwendiger und immer schon vollzogener Bedingung jeder menschlichen Erkenntnis und jedes menschlichen Handelns ist doch auch schon die Existenz eines Seienden von absoluter ‚Seinshabe‘, also Gottes mitbejaht, wenn auch nicht vorgestellt. Denn im Vorgriff ist der Grund seiner eigenen Möglichkeit unthematisch mitbejaht.«
- Gott ist »die absolute Wirklichkeit, der ursprüngliche Grund, das letzte Woraufhin der Transzendenz«.<sup>4</sup>

(5) Was Wirklichkeit überhaupt ist, wird durch die Gotteserfahrung bestimmt.

- Rahner erklärt, *was* Wirklichkeit ist.
- Sein = Erkennbarkeit
- »Wir reden oft vom *Begriff* Gottes; wir bringen also – wenn auch nachträglich – das ursprüngliche Woraufhin unserer unthematischen Transzendentalität in einen Begriff, einen Namen. Damit ist die Frage gestellt, ob das, was so in einen Wesensbegriff gebracht wird, nur ein Gedachtes oder auch ein Wirkliches ist. [*Das ist eine relativ simple Form der Frage nach der Wirklichkeit des Begriffs*] Dazu ist gleich zu sagen, daß es das größte Mißverständnis wäre – das völlig

---

<sup>4</sup>Ebd., 72.

aus der ursprünglichen Erfahrung herausfallen würde –, wenn man dieses Woraufhin als irgendein Gedankliches, eine *Idee*, die ein menschliches Denken sich als sein Gemächte setzte, deuten würde. Dieses Woraufhin ist ja das Eröffnende, Ermächtigende für eben den Transzendenzvorgang, dasjenige, das diesen trägt und nicht seine Setzung ist.«<sup>5</sup>

- »Das ursprüngliche Wissen um das, was ‚*Sein*‘ ist, ist hier in diesem Ereignis der Transzendenz gegeben und wird nicht von einem einzelnen, begegnenden Seienden hergenommen. [*Die Begründung beruht auf der Erkenntnis: Wirklichkeit ist immer auf Erkenntnis bezogen; etwas als einer Wirklichkeit überhaupt begegnen, bedeutet, daß ich es erkenne. Ein Vergleich: Farbige Dinge gibt es nur für Augen.*] Ein Wirkliches kann ja als ein solches gerade nur in der Erkenntnis begegnen; und eine Aussage über ein Wirkliches als ein grundsätzlich und von vornherein der Erkenntnis Entzogenes ist ein Begriff, der sich selber aufhebt.«
  - »Die prinzipielle Unerfahrbarkeit als ausgesagte und behauptete rückt selber schon dieses sogenannte absolut Unerfahrbare in den Raum der Erkenntnis ein (denn man denkt ja gerade darüber nach) und hebt es also als solches auf. Daraus ergibt sich, daß das noch nicht Erkannte und das bloß Gedachte defiziente, nachträgliche Modi des Gegenstandes der Erkenntnis sind, die prinzipiell und von vornherein auf das Wirkliche als solches gehen, weil ohne diese Voraussetzung gar nicht gesagt werden könnte, was mit Wirklichem als solchem überhaupt gemeint sei.«
- »Das Woraufhin der transzendentalen, also ursprünglichen und umfassenden Erfahrung und Erkenntnis ist in ihr darum von vornherein als das eigentlich Wirkliche, als die ursprüngliche Einheit von Was und Daß gesetzt. [*M. a. W.: der Begriff Gottes impliziert von Hause aus bereits seine Existenz, sie lassen sich gar nicht trennen, ihre Trennung läßt sich gar nicht denken.*]«

<sup>5</sup>Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg/Basel/Wien, 1976), 75.

- »Natürlich kann und muß man sagen, daß die Wirklichkeit des absoluten Geheimnisses sich dem endlichen transzendentalen Geist nicht einfach in einer solchen Begegnung mit ihm eröffnet, wie sie nach dem Modell einer leibhaftigen Erfahrung eines materiellen einzelnen Seienden in der sinnlichen Erfahrung gegeben ist. Wenn man meinen würde, *so* würde Gott erfahren, dann wäre man natürlich im Ontologismus gelandet – von dem wir uns schon abgegrenzt haben – oder hätte etwas behauptet, was in der Tat nicht gegeben ist.«
  
- »Natürlich gründet sich die Bejahung der Wirklichkeit des absoluten Geheimnisses für uns – die endlichen Geister – in der Notwendigkeit, mit der der Vollzug der Transzendenz als unseres Aktes für uns gegeben ist. Damit ist von einer anderen Seite her wieder das gesagt, was wir – trotz und unbeschadet der Transzendentalität der Erfahrung Gottes – von dem aposteriorischen Charakter der Gotteserkenntnis gesagt haben. Wären wir nicht unausweichlich vor uns selbst gebracht, könnten wir vom Akt der Transzendenz absehen, dann entfiere für uns die Notwendigkeit der Bejahung der absoluten Wirklichkeit des Woraufhin der Transzendenz; aber damit entfiere auch die Möglichkeit eines Aktes, in dem die Wirklichkeit dieser Transzendenz geleugnet oder bezweifelt werden könnte.«
  
- »Im Akt der Transzendenz wird die Wirklichkeit des Woraufhin notwendig bejaht, weil in eben diesem Akt und nur in ihm überhaupt erfahren wird, was Wirklichkeit ist.  
Das Woraufhin der Transzendenz ist also das heilige Geheimnis als das absolute Sein oder das Seiende absoluter Seinsfülle und Seinshabe.«<sup>6</sup>

#### (6) Auseinandersetzung zwischen Thomas und Rahner

- Für Rahner ist selbst Gott durch *Sein-haben* charakterisiert.

---

<sup>6</sup>Karl Rahner, *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg/Basel/Wien, 1976), 76.

- Rahners Theologie ist gezwungen, *Nicht-Sein* als ein Grundprinzip anzunehmen.
  - Rahner weiß nicht, *was* das Nicht-Sein ist, aber er weiß, *daß* es ist.
  - Während Rahner mit Recht die Notwendigkeit einsieht, auf ein ‚anderes‘ außer Sein zu schließen,<sup>7</sup> kann er sich dem Dilemma nicht entziehen, dieses *Nicht-Sein* mit Begriffen erläutern zu müssen, die dem Seinsbegriff zugehören, obwohl das einzige Charakteristikum des *Nicht-Seins* seine absolute Andersheit sein soll. So behauptet er beispielsweise, daß es »ein Wirkliches« sei, aber »doch nicht Sein« und auch »kein Seiendes«, und wieder, daß es doch »real«, aber »vom Sein real verschieden« sei.<sup>8</sup>
  - Rahner weiß also, daß die Wirklichkeit mehr umfaßt als *Sein* (in seinem Sinne).
  
- Mit zwei Grundprinzipien (Sein und Nicht-Sein) ist der Platonismus vertraut.
- Rahner aber will sich an Thomas halten.
- Thomas war seinerseits auch mit der Problematik vertraut, aber er lehnte die platonische Lösung dezidiert ab.
  
- Interpretationen des KONKRETEN
  - Nach Rahner ist das Konkrete eine *Einengung* des Seins; nach Thomas ist es ein *Zusammenwachsen* von Sein und Möglichkeit (Begriff).
  - Rahner kann die Entstehung von Sätzen nicht erklären; Sein ist für ihn ein *Vorgriff*, d. h. eine Stufe, nämlich die höchste, in der Pyramide der abstrakten Begriffen (Wahrnehmungen).

<sup>7</sup>»Es versteht sich von selbst, daß dieses geheimnisvolle, bisher nur ganz formal gefaßte ‚andere‘ nicht selbst Sein sein kann, den sonst könnte es ja nicht beitragen zur Lösung der Schwierigkeit [...]« *Hörer des Wortes*, 152.

<sup>8</sup>Ebd., 152–53.



---

---

### 3. Zuletzt: Das Wort ›Gott‹

- die Macht der Sprache
  - Vgl. Josef Pieper, *Mißbrauch der Sprache – Mißbrauch der Macht* (Werke, Bd. 6, 132–151)
  
- Karl Rahner, „Meditation über das Wort ‚Gott‘“, in: ders., *Grundkurs des Glaubens. Einführung in den Begriff des Christentums* (Freiburg, 1976), 54–61.
  
- „Das Einfachste und Unausweichliche in der Gottesfrage ist für den Menschen die Tatsache, daß in seinem geistigen Dasein das Wort ‚Gott‘ gegeben ist.“
  
- „Man hat nämlich von Gott keine Erfahrung wie von einem Baum, einem anderen Menschen und anderen äußeren Wirklichkeiten, die, wenn sie vielleicht auch nie schlechthin wortlos da sind, doch auch ihr Wort durch sich selbst erzwingen, weil sie in unserem Erfahrungsraum an einer bestimmten Raum-Zeit-Stelle einfach vor-kommen und so von sich aus unmittelbar ins Wort drängen.“
  - „Wenn wir auf diese Weise von Gott sprechen, meinen wir natürlich nicht nur das deutsche Wort.“
  
- „Daß es dieses Wort gibt, das allein ist schon des Nachdenkens wert.“
  
- Selbst wenn es bloß einen Platzhalter repräsentiert, ist das bloße Wort bedeutsam.
  
- „Gott“ ist kein Begriff, sondern lediglich ein Name.
  - „Es sagt nichts *über* das Gemeinte, und es kann auch nicht einfach wie ein Zeigefinger fungieren, der auf ein unmittelbar außerhalb des Wortes Begegnendes hinweist und darum selber nichts darüber sagen muß, so wie wenn wir ‚Baum‘, ‚Tisch‘ oder ‚Sonne‘ sagen.“

- 
- „Dennoch ist diese schreckliche Konturlosigkeit dieses Wortes – bei dem die erste Frage wäre: Was soll denn dieses Wort überhaupt sagen? – doch offenbar dem Gemeinten angemessen.“
  - „So ist das antlitzlos gewordene, d. h. das von sich selber her an keine bestimmte Einzelerfahrungen mehr appellierende Wort ‚Gott‘ doch gerade in der richtigen Verfassung, daß es uns von Gott reden kann, indem es das letzte Wort vor dem Verstummen ist, in welchem wir es durch das Verschwinden alles benennbaren einzelnen mit dem gründenden Ganzen als solchem zu tun haben.“
  - Die Wirklichkeit ohne dieses Wort wäre unmenschlich.  
„Dann ist der Mensch nicht mehr vor das eine Ganze der Wirklichkeit als solcher und nicht mehr vor das eine Ganze seines Daseins als solchen gebracht. Denn ebendies tut das Wort ‚Gott‘ und nur es. Der Mensch hätte das Ganze und seinen Grund vergessen, und zugleich vergessen, daß er vergessen hat.“
  - „Er würde sich restlos über dem je einzelnen an seiner Welt und in seinem Dasein vergessen. Er würde ex supposito nicht einmal ratlos, schweigend und bekümmert vor das Ganze der Welt und seiner selbst geraten. Er würde nicht mehr merken, daß er nur ein einzelnes Seiendes, aber nicht das Sein überhaupt ist. Er würde nicht merken, daß er nur noch Fragen, aber nicht die Frage nach dem Fragen überhaupt bedenkt; er würde nicht mehr merken, daß er immer nur einzelne Momente seines Daseins neu manipuliert, sich aber nicht mehr seinem Dasein als Einem und Ganzen stellt. Er würde in der Welt und in sich steckenbleiben.“
  - „Er würde aufhören, ein Mensch zu sein. Er hätte sich zurückgekreuzt zum findigen Tier. So wäre es ja vielleicht auch denkbar, daß die Menschheit in einem kollektiven Tod bei biologischem und technisch-rationalem Fortbestand stirbt und sich zurückverwandelt in einen Termitenstaat unerhört findiger Tiere.“
  - „Eigentlich existiert der Mensch nur als Mensch, wo er wenigstens als Frage, wenigstens als verneinende und verneinte Frage ‚Gott‘ sagt.“
  - „Gott“ ist „das uns aufgegebenene ursprüngliche Wort“.

- 
- 
- die „Passivität“ der Gottesbeziehung
  - „Wir hören erleidend das Wort ‚Gott‘, es kommt auf uns in der Sprachgeschichte, in die wir, ob wir wollen oder nicht, eingefangen sind, die uns, den einzelnen, stellt und fragt, ohne selbst in unserer Verfügung zu sein.“
  - „Es schafft eher uns, weil es uns zu Menschen macht. Das eigentliche Wort ‚Gott‘ ist ja nicht einfach identisch mit dem Wort ‚Gott‘, das unter tausend und aber tausend anderen Wörtern wie verloren in einem Wörterbuch steht.“
  - „Es ist die Öffnung in das unbegreifliche Geheimnis. Es überanstrengt uns; es mag uns gereizt machen ob der Ruhestörung in einem Dasein, das den Frieden des Übersichtlichen, Klaren, Geplanten haben will. Es ist immer dem Protest Wittgensteins ausgesetzt, der befiehlt, man solle über das schweigen, worüber man nicht klar reden könne, der aber diese Maxime verletzt, indem er sie ausspricht.“
- 
- Die tiefste Haltung gegenüber dem Wort „Gott“: Liebe zum Schicksal  
„Wir kennen das lateinische Wort vom amor fati, der Liebe zum Schicksal. Diese Entschlossenheit auf das Geschick hin heißt eigentlich ‚Liebe zum zugesagten Wort‘, d. h. zu jenem fatum, das unser Schicksal ist. Nur diese Liebe zum Notwendigen befreit unsere Freiheit. Dieses fatum ist im letzten das Wort ‚Gott‘.“

